

LEIPZIGER BUCHPREIS ZUR EUROPÄISCHEN VERSTÄNDIGUNG 1998 HAUPTPREIS FÜR SWETLANA ALEXIJEWITSCH

DANKESREDE

Liebe Freunde!

Ich freue mich, Sie alle begrüßen zu können, und danke der hohen Jury für diese glücklichen Minuten. Mein Weg auf dieses Podium, zu dieser Begegnung hat vor zehn Jahren angefangen. Mein erstes Buch »*Der Krieg hat kein weibliches Gesicht*« erschien in Deutschland 1989, mein fünftes Buch - »*Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft*« im vergangenen Jahr. Fünf Bücher, zehn Jahre - und nun stehe ich vor Ihnen.

Worüber schreibe ich? Weswegen tue ich das? Wozu? Einmal - es war noch ganz zu Beginn - wurde ich gefragt: »Wie würden Sie Ihre Idee formulieren? Ihre Philosophie? Ihre Weltsicht?«

Meine Antwort war damals: »Ich bin neugierig auf den Menschen, ich möchte begreifen, wieviel Menschliches im Menschen steckt, wie man das Menschliche im Menschen schützen kann, womit sich dies erreichen läßt.« Diese Antwort gilt noch heute.

Lange suchte ich ein Genre, eine Gattung, die meiner Weltsicht - gewissermaßen der Beschaffenheit meiner Augen und Ohren - entgegenkäme. Ich versuchte mich auf verschiedenen Gebieten und wählte schließlich das Genre der menschlichen Stimmen, die beichten und Zeugnis ablegen zugleich.

Heute, wo Welt und Mensch so vielgestaltig und mannigfaltig sind und - wie wir endlich wissen - voller Geheimnisse und nicht zugänglich der Erkenntnis, glaube ich, die Geschichte eines Menschenlebens oder, genauer: die dokumentarische Grundlage dieses Menschenlebens ist genau das, was uns die Lebenswirklichkeit am nächsten bringt. Nach langen Jahren Arbeit mit diesem Material steht für mich außer Zweifel, dass die Kunst von vielem, was im Menschen vorgeht, nicht einmal eine blasse Vorstellung hat. Ich bin verzaubert, ja geradezu hypnotisiert von der Realität, vom realen Menschen, in dem man den Himmel wie den Abgrund zur gleichen Zeit sehen, fühlen und spüren kann. Ich beschreibe nicht die Geschichte eines Ereignisses, sondern die Geschichte der Gefühle, Empfindungen. Was dachte der Mensch als das Ereignis geschah, was begriff er, was wählte er aus, was blieb in seinem Gedächtnis haften? Das sind Dinge, die man sich nicht vorstellen, die man nicht erfinden kann, jedenfalls nicht mit dieser Fülle glaubwürdiger Details und Feinheiten. Es sind diese Details und Feinheiten, die unser Leben real werden lassen. Wo sonst könnte denn das reale Leben so sicher, so unverrückbar bleiben, wo seine Spur hinterlassen, wenn nicht im Wort!? schrieb Brodsky? »Allein das Wort, es bleibt zurück von einem ganzen Menschenleben; ein Wort nur, das gesprochene Wort, es bleibt wenn wir einst nicht mehr sind...«

Was ist ein Dokument? Existiert es überhaupt? Vielleicht ist es nur unsere Sicht, unsere Fassung eines Ereignisses? Und gleichermaßen menschliche Leidenschaft und somit menschliche Voreingenommenheit? Oder ist es der Wille des Menschen, der ihn immer zur Gewalt greifen läßt? Diese Fragen zeigen die Unschärfe und den Näherungscharakter unserer Wahrnehmung, mit denen wir uns abfinden, mit denen wir in der Kunst leben müssen, denn sie gehören zu unserem Spiel mit der Wirklichkeit. Wollte

man sich dem Absoluten verschreiben, brauchte man keinen einzigen Schritt tun. Ich wähle das Dokument als Symbol aus, als Sinnbild. Aus tausend Stimmen, Episoden unseres Alltags und Daseins, aus Worten und aus dem, was sich hinter ihnen und zwischen den Zeilen verbirgt, setze ich zusammen - nein, nicht eine Realität (denn die Realität ist unerkennbar), sondern eine Vorstellung, ein Bild. Das Bild meiner Zeit, das unsere Sicht dieser Zeit widerspiegelt, wie wir sie uns vorstellen. Die Glaubwürdigkeit, die Authentizität entsteht durch die Vielzahl von Ansichten und Einsichten. Ich setzte das Bild meines Landes und seiner Menschen zusammen, die in meiner Zeit leben. Ich wünschte, aus meinen Büchern würde eine Art von Chronik werden, eine Enzyklopädie, die mehr als ein halbes Dutzend Generationen umfaßt, deren Vertreter ich erlebt habe und mit denen ich gemeinsam unterwegs bin. Wie haben sie gelebt? Woran glaubten sie? Wie wurden sie getötet? Wie töteten sie? Wie wollten sie glücklich werden und vermochten es doch längst nicht immer. Es ist eine tragische Chronik, wenn man zurückblickt: Unsere ganze Geschichte - die der sowjetischen Zeit und der Zeit danach - ist ein riesiges Massengrab, ein Meer von Blut. Der ewige Dialog der Henker und der Opfer. Die ewigen russischen Fragen: Was tun? Wer ist schuld? Die Revolution, der Gulag, der Zweite Weltkrieg und der vor dem eigenen Volk geheimgehaltene Krieg in Afghanistan, der Zusammenbruch eines Riesenreiches - der Untergang eines ganzen gigantischen sozialistischen Kontinents, einer Utopia - danach die neue Herausforderung beinahe kosmischen Ausmaßes: Tschernobyl. Dies freilich eine Herausforderung an alle Lebenden. All das ist unsere gemeinsame Geschichte, ist das Thema meiner fünf Bücher. Mein Weg. Meine Kreise der Hölle. Von einem Menschen zum anderen. Ich untersuche den Menschen, der in seiner Zeit lebt, den sozialen Menschen, »den nackten Menschen auf nackter Erde.« Dann beginnt das Dokument zu leben und zu atmen ganz nach den Regeln der Kunst.

Schon damals, als alles geschah, dachte ich daran, ein Buch über Tschernobyl zu schreiben, vor mehr als zehn Jahren also. Doch ich mußte mein Vorhaben schon bald aufgeben, denn ich fühlte, daß ich dieses Thema noch nicht verarbeitet hatte und nicht wußte, wie ich mich ihm nähern sollte. Ich versuchte, in meinen eigenen Erfahrungen einen Zugang zu finden und musste schließlich feststellen, daß meine Erfahrungen mir keinen Ausweg zeigen konnten. Die Vergangenheit ist hier hilflos, das Vergangene hilft nicht weiter. Tschernobyl ist der Abschied von der Vergangenheit. Die Geschichte kennt einfach vergleichbaren Texte, wie sie jetzt durch das Schicksal der von Tschernobyl betroffenen Völker, der Ukrainer und Belorussen, geschrieben werden. Die Zeit für neue Fragen und Antworten ist gekommen. Tschernobyl ist nicht nur eine Katastrophe, es ist eine Grenze, ein Übergang von einer Welt in eine andere, Tschernobyl ist eine neue Philosophie, ist Weltempfinden. Als ich das begriffen hatte, wurde mir klar, wie mein Buch aussehen mußte.

Ich weiß noch, wie alles begann ... Ich traf eine junge Frau – ihr Mann war bei der Feuerwehr, einer derjenigen, die in der Brandnacht auf dem Dach des Reaktors waren. Man hatte sie hingeschickt, als ginge es um einen gewöhnlichen Brand: Sie kamen in üblicher Bekleidung, ohne Schutzanzüge. Die ganze Nacht bekämpften sie den Brand: wenn sie den nicht gelöscht hätten, dann wären nicht nur die Ukraine Belarus, sondern auch ganz Europa kaum für das Leben Menschen geeignet. Am Morgen konnten sie schon nicht mehr laufen, auf Bahren wurden sie in die Flugzeuge getragen, die sie nach

Moskau brachten, ins Krankenhaus. Vier Tage fuhr diese Frau nach Moskau und fand dort ihren Mann. Das erste, was ihr die Ärzte sagten, war: »Vergiß, daß es dein geliebter Mensch ist, obwohl du dieselben Augen, das Gesicht, die Haare sehen wirst. Nunmehr ist es kein Mensch, sondern ein radioaktives Objekt, welches deaktiviert werden muß. Er hat eine Strahlungsdosis abbekommen, die die Norm einige tausend Mal übersteigt...« Damals begriff ich, daß uns derartiges noch nie geschehen war. Mir wurde klar, wovon mein Buch handeln mußte.

Oder lag es an den Berichten darüber, wie in der ersten Brandnacht Hunderte von Menschen (von denen viele im Kernkraftwerk beschäftigt waren) auf den Balkonen ihrer Häuser standen und sich den Brand ansahen. Man brachte kleine Kinder auf den Armen heraus und sagte zu ihnen: Schau doch hin, wie schön das ist! Behalte es im Gedächtnis!

Die Welt vor Tschernobyl und die Welt danach sind grundverschieden. Die alte Welt war geprägt von Vertrauen, vom Glauben an die Allmacht des Menschen. Dieser Glaube ist dahin.

Dort, auf toter Erde empfand ich eine neue Angst, die der Mensch zuvor nicht kannte. Dort traut man sich nicht, sich im Gras auszustrecken, sich an einen Baum zu lehnen, Wasser zu trinken oder einen Apfel in die Hand zu nehmen. Es ist eine unbekante, neue Welt.

Ich habe gesehen, wie Menschen umgesiedelt wurden - in Belarus verschwanden 485 Dörfer (das ist nur mit den Verlusten im Zweiten Weltkrieg vergleichbar). Die Erde ist tot. Tausende Jahre darf hier niemand leben. Die Soldaten mußten jedoch manchmal die Menschen dazu zwingen, ihre Häuser zu verlassen und in die Autos zu steigen. Den Dorfbewohnern wollte es einfach nicht in den Sinn: Warum sollten sie denn ihre Häuser aufgeben, wenn die Sonne schien, das Gras grünte, auf den Beeten die junge Saat stand. Man hörte ja keine Schüsse, es fielen keine Bomben vom Himmel. Und trotzdem sollten sie weggehen? Sie konnten nicht begreifen, daß der dritte Weltkrieg anders begonnen hatte. Daß sie bereits nach diesem Krieg lebten.

Etwas war geschehen, wovon wir keinerlei Vorstellung besaßen, was keine Analoga hatte, wofür unsere Augen, unsere Ohren, all unsere »inneren Werkzeuge« nichts taugten, wovor sich unser bisheriger Wortschatz als hilflos erweist. Das neue Gesicht des Bösen. Wenn man dort über die tote Erde fährt, sieht man, wie aus einem Haus, in dem früher Menschen wohnten, ein Hase oder eine Herde Wildschweine herausläuft. Begegnet man in einem toten Dorf einer einsamen Frau oder einem allein lebenden alten Mann, dann fühlt man sich in die Zeit vor 200 oder 300 Jahren zurückversetzt, als die Menschen nur einen Spaten oder eine Axt in der Hand hielten und ihre Abende im Dämmerlicht des Kienspans verbrachten. Die Welt nach dem Zeitalter der Technologie.

Belorussen vergleichen sich heute mit einer »black box«, mit einem Flugschreiber, der bekanntlich alle wichtigen Informationen über einen Flug aufzeichnet. Wenn das Flugzeug abstürzt, sucht man den Flugschreiber. Die Belorussen zeichnen heute in ihren Körpern Informationen und Daten für die ganze Menschheit auf.

Wir haben Tschernobyl nicht vergessen, verstanden haben wir es allerdings auch nicht. Auch darum habe ich dieses Buch geschrieben. Tschernobyl hat alles verändert: das Empfinden für die Zeit, unseren Glauben an die Wissenschaft, unsere Vorstellungen von unserem Platz in der Natur. Die »Eigenen« - die »Fremden«, »weit« - »nahe«, - seit Tschernobyl sind diese Begriffe hoffnungslos veraltet. Wir benutzen diese Begriffe wei-

ter, doch sind die alten Formulierungen heute zu einer Falle geworden. Hier sollte man über die Verantwortung der Intellektuellen sprechen, die Tschernobyl begreifen müssen. Aber unsere Kultur ist vor Tschernobyl stehengeblieben, wie erstarrt. Ich möchte sogar von einem Riß sprechen, der durch die Kultur geht. Die Zeit für andere Fragen und andere Antworten ist gekommen - niemand fragt, ob wir nicht lieber in der uns vertrauten Welt weiter leben wollen. Diese uns vertraute Welt besteht nicht mehr.

Wissen Sie, was mich in Tschernobyl am meisten erschütterte? Es war, als ich durch die toten, menschenleeren Dörfer fuhr und nur auf zurückgelassene Haustiere traf - Hunde, Katzen, Hühner, manchmal Pferde. Die Menschen waren weggezogen, die Haustiere geblieben. Dann kamen Soldaten und erschossen die Tiere. Ich empfand Scham, Furcht, ich war fassungslos. Ich fragte mich mit besonderer Eindringlichkeit: Wer sind wir eigentlich, wir Menschen? Wozu geschieht das? Was vermag das Wort? Dein Wort.

Ich danke Ihnen allen nochmals. Auch dafür, daß wir dasselbe Ziel haben, dieselben Ängste, dieselben Worte.

Aus dem Russischen übersetzt von Wladimir Kurz